

Der Störenfried

Wir haben doch in diesem Frühjahr rechten Ärger gehabt. Nachdem das Züchten mit Raubtieren und anderen Zoomietern ganz gut gegangen war, sollten sich noch die Greifvögel in diesem Sinn bewähren. Das fing auch recht hübsch an. Im großen Flugkäfig der Adler und Bussarde brütete schon seit Jahren ein Gänsegeierpaar. So oft nicht gerade ein kalter Märzesturm den Schnee ins Horstreisig fegte, nicht eben einen weißen Hügel aus Nest und Brutvogel machte und damit das Kücken im Ei erstarren ließ, kam das Geierlein auch aus — in seinem weißen Flaum selbst ein Schneeball. Was Wunder, wenn uns der Kamm schwoll und wir in frevlerischen Gedanken darauf kamen, auf dem Felsenhalbrund eine ganze Geierkolonie erstehen zu lassen, so daß wir schließlich unabhängig würden von der freien Natur, ja, dieser am Ende gar ein paar Geier wieder zur Verfügung stellen könnten, wie wir's mit Löwen vermochten. Aber, wie sagte mir einmal Herr Hagenbeck? „Jung, nimm di nix vör, dann geht di nix fehl!“ Und so ging's diesmal, sicher als Strafe für jenen gotteslästerlichen Hochmut.

Mehrere Geierpaare setzten auch heuer auf den von uns errichteten Nestmulden an, trugen Knüppel- und Besenreiser zusammen und richteten sich für die lange Sitzung ein. Eines Tages wird bemerkt: Im ersten Horst liegt ein Ei — Gänsegeier legen ja bloß ein Ei und bebrüten es etwa fünfundfünfzig Tage lang. Wir waren guter Dinge. Bestimmt war jetzt auch in anderen Greifvogelwiegen etwas los. Da kommt nicht lange darauf die Meldung: Die Eier sind wieder verschwunden; und auch die Erklärung ließ nicht auf sich warten. Der Kondor, ein Junggeselle, dem noch keine Frau zugesellt werden konnte, machte jeden Tag die Runde in der Siedlung und zerzte die brütenden Gänsegeier vom Nest. Unerbittlich tat er das. Das den Horst betreuende nackthalsige Eltern-